

Anthropologie und Nahrungsspielraum

Von HERMANN MUCKERMANN

Die Anthropologie ist die Wissenschaft vom Menschen — von seinem Sein und seinem Werden — ontogenetisch und phylogenetisch. Der Mensch ist ein Mikrokosmos, das heißt, er umgreift jedes Sein im Kosmos — das stoffliche Sein, das rein biologische Sein, das psychisch-geistige Sein. All diese Schichten im menschlichen Sein durchdringen einander und bilden nicht nur eine Summe, sondern ein immanentes Ganzes, in dem alles Sein vom Ganzen gestaltet wird und dem Ganzen in der Formung und Erhaltung seiner Einheit dient.

Bestimmend für dieses Sein in seiner Erhaltung und in seinem Werden ontogenetisch und phylogenetisch ist jenes geheimnisvolle Erbe lebendiger Potenzen, die der Mensch von seinen Vorfahren überkommen hat. Sichtbarer Ausdruck dieser Potenzen ist das sogenannte Genom, das heißt jenes feinste Gebilde, das man als die „Truhe der Vererbung“ bezeichnen kann.

Indessen können sich diese Potenzen niemals entfalten, wenn nicht jene Einflüsse vorhanden sind und sich entsprechend auswirken, die man die Bedingungen des Lebens nennt. Die Zusammenfassung dieser Bedingungen, soweit sie nicht im lebendigen Genom selbst und in dessen hormonal-neuraler Steuerung begründet sind, kann man als den Nahrungsspielraum bezeichnen — vorausgesetzt, daß dieses Wort nicht auf die Nahrung als solche beschränkt wird, sondern darüber hinaus alles zum Leben und zur Lebensfülle des hormonal-neural gelenkten Genoms Notwendige umgreift. Das Wort ist also ähnlich zu deuten wie das Wort vom täglichen Brot. Die Bezeichnung ist „pars pro toto“, das heißt, ein Teil wird für das Ganze genommen. Eigentlich sollte man das Wort Nahrungsspielraum sehr viel weiter fassen; denn das Leben des Menschen als Mensch ist nicht nur biologischer Art, sondern auch psychisch-geistig. Das Psychisch-Geistige setzt das Biologische voraus und durchseelt es. Es umgreift zugleich Erkenntnis, Phantasie, Gemüt und überdies jene sittliche Auswirkung, deren höchster Ausdruck die Liebe ist — die Liebe von Mensch zu Mensch, die Liebe der beiden zur Zweieinheit verbundenen Geschlechter und die Liebe zu Gott. Das psychisch-geistige Leben des Menschen verlangt einen Nahrungsspielraum psychisch-geistiger Art, ohne den dieses Leben sich nicht entfalten und nicht fort-schreiten kann. Da der wesentliche Gegenstand der Anthropologie das personale Sein ist, kann man den Nahrungsspielraum nicht auf das tägliche Brot für die biologische Seinsschicht im Menschen beschränken. Im Gegenteil! Die übernatürliche Bestimmung des Menschen erheischt die Berücksichtigung jenes Wortes, das der Welterlöser zu bedenken gab, als er Steine in Brot verwandeln sollte, um den Hunger zu stillen. Christus sagte: „Es lebt der Mensch nicht nur vom Brote, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.“

Die Anthropologie hat also zwei Probleme zu lösen. Das eine betrifft die Entwicklungspotenzen selbst, das andere den Nahrungsspielraum. Die folgenden Darlegungen befassen sich nicht mit den Entwicklungspotenzen — so reizvoll diese Aufgabe wäre —, sondern mit dem Nahrungsspielraum. Ein erster Teil wird die Sicherung des Nahrungsspielraums als ein Hauptproblem der Anthropologie erweisen. Dann soll gezeigt werden, was die Anthropologie beitragen kann, um das Problem der Sicherung des Nahrungsspielraums zu lösen.

I. Der erste, der die Sicherung des Nahrungsspielraums als ein Hauptproblem der Anthropologie sah, war Thomas Robert Malthus. Malthus war ein schottischer Theologe. Er wurde 34 Jahre vor Beginn des 18. Jahrhunderts geboren und starb 34 Jahre nach der Jahrhundertwende. Sicher unter dem Einfluß der schnellen Zunahme der Bevölkerung seit dem 18. Jahrhundert, prüfte er die Frage, ob diese Bevölkerungszunahme auch der Ausweitung des Nahrungsspielraums entspricht. Denn wenn diese Ausweitung nicht im gleichen Verhältnis fortschreitet wie die Bevölkerungszunahme, müßte ein Elend ohnegleichen über die Menschheit kommen. Malthus legte das Ergebnis seiner Forschungen in einem Werk nieder, das den ganzen Ernst des aufgeworfenen Problems erkennen läßt. Das Werk trägt den Titel: „An essay on the principle of population as it affects the future improvement of society“. Es erschien in erster Auflage 1798. Die sechste und letzte Auflage ist aus dem Jahre 1826. Das Problem, das Malthus aufgeworfen hat, ist seitdem nicht mehr zur Ruhe gekommen, obgleich sich in der Zeit bis zum ersten Weltkrieg das Verhältnis von Bevölkerungszunahme und Ausweitung des Nahrungsspielraums weit günstiger entwickelt hat, als man nach Malthus erwarten sollte. Heute erscheint vielen dieses Verhältnis so schwer belastet, daß sie unter Mißbrauch des Namens eines Malthus die Verminderung der Geburten durch künstliche Eingriffe auch für jene Völker empfehlen, die bisher in enger Verbundenheit mit der Naturordnung jeden Eingriff in diese Ordnung ablehnten. Alle Menschen der ganzen Erde, so belehrt man die Menschheit, müßten jene „demokratische Freiheit“ und praktische Möglichkeit haben, ihre Geburtenzahl durch künstliche Eingriffe zu regeln, wie es in den sogenannten fortgeschrittenen Ländern mehr und mehr allgemeine Sitte geworden sei. Man müsse für diesen Gedanken um so entschiedener eintreten, weil ohne Beschränkung der Quantität eine fortschreitende Entwicklung der Qualität undenkbar sei.

Eine dreifache Erwägung ist notwendig, um das Problem in seiner Beziehung zur Anthropologie zu verstehen. Die erste Erwägung gilt dem Begriff des Nahrungsspielraums, die zweite dem Verhältnis des Nahrungsspielraums zu dem Tempo der Bevölkerungsvermehrung, die dritte dem Verhältnis des Nahrungsspielraums zur qualitativen Verfassung der Menschen der Zukunft.

1. Der Nahrungsspielraum umfaßt die Erdoberfläche mit allen Tiefen und Höhen mit Einschluß der Atmosphäre, die alles umhüllt. Die Schichten

der Erdoberfläche enthalten einen unermesslichen Reichtum von Schätzen, die für den Nahrungsspielraum von höchstem Wert sind. Allein diese Schätze sind sehr ungleich verteilt, und sie sind nur zu gewinnen, wenn der Mensch sie auf verständige Art aus ihrem potentiellen Zustand in den kinetischen verwandelt. Die erste Aufgabe besteht darin, den von der Natur dargebotenen Boden in einen Kulturboden umzuwandeln. Viel Aufwand menschlicher Intelligenz und Arbeitskraft ist dazu erforderlich. Es kommt vor allem darauf an, Naturpflanzen in Kulturpflanzen zu entwickeln, die für die Ernährung und für gewerbliche Verarbeitung geeignet sind. Durch entsprechende Behandlung des Bodens muß die oft spärliche Ertragsmöglichkeit gesteigert und erhalten werden. Diese Aufgabe ist umso schwieriger, weil der Mensch nicht in der Lage ist, Wetter und Klima selbstherrlich zu bestimmen. Auch die Gefahren der Erosion, durch die der Boden verarmt, muß er überwinden. Es sind vor allem neun Haupternährungsfrüchte, die etwa ein Drittel der Nutzfläche des Bodens umgreifen. Diese Früchte sind: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Mais, Reis, Zuckerrübe und Zuckerrohr. Man überlege nur, daß der jährliche Weltzuckerverbrauch dreißig Millionen Tonnen beträgt! Hinzu kommen die Gemüse- und Obstkulturen und eine große Zahl sogenannter Kolonialprodukte, wie Kaffee. Die Früchte wachsen nicht überall; und wo sie wachsen, werden sie nicht zu gleicher Zeit erntereif. So unterscheidet man eine Reihe von Anbauzonen. Als Beispiel sei der Weizen genannt, der in Mitteleuropa in den Monaten Juli und August reift, im nördlichen Eurasien von September bis November, in den Mittelmeerländern, Ostasien und im südlichen Teil der Vereinigten Staaten von April bis Juli und im heißen Südastralien und Neuseeland sowie in Argentinien und Vorderindien von Dezember bis März.

Außer der eigentlichen Nahrung, zu der selbstverständlich auch vor allem das tierische Eiweiß gehört, umgreift der Nahrungsspielraum die Textilrohstoffe, wie Wolle und Baumwolle, und Erz und Kohle, deren Bedeutung für die Technik und ihr Fortschreiten entscheidend ist.

Endlich sei die Atomenergie erwähnt und die unmittelbare Ausnutzung der Sonnenenergie nach Art des Chlorophylls der Pflanzen, doch ohne diese. Der Nobelpreisträger Otto Warburg hat in seinem Dahlemer Institut für Zellphysiologie gerade diese Frage zu klären gesucht. Es war ihm im Verein mit amerikanischen Forschern ein voller Erfolg beschieden. Nur müssen jene, die solche Ergebnisse der Forschung auszuwerten haben, die Ernte für die Menschheit technisch ermöglichen. Die Bereicherung des Nahrungsspielraums würde so unvorstellbar groß und würde gewiß auch zur Beruhigung jener beitragen, die sich heute mit der Sorge belasten zu müssen glauben, wie es möglich sein wird, eine bedeutend vermehrte Weltbevölkerung — sagen wir einmal im Jahre 2000 — zu ernähren.

2. Der letzte Satz wirft die anthropologische Frage nach dem Verhältnis des Nahrungsspielraums zu dem Tempo der Bevölkerungsbewegung auf. Daß beide voneinander abhängen, ist ohne weiteres verständlich. Denn der

Nahrungsspielraum muß erarbeitet werden. Es wächst uns kein Kornfeld auf der flachen Hand! Eine Menschheit, die die Zahl der schaffenden Hände nicht entsprechend vermehrt, darf nicht hoffen, daß der Nahrungsspielraum sich ausweitet. Nahrungsspielraum und Volksvermehrung in Harmonie zu halten, ist sichtlich ein Hauptproblem der Anthropologie. Die brennende Frage ist nur, ob und inwieweit die Besorgnisse, die ein Malthus und nach ihm viele andere ausgesprochen haben, beim Vergleich von Bevölkerungszunahme und Nahrungsspielraum der Gegenwart begründet erscheinen.

Es ist unmöglich, die Zahl der Menschen, die die Erde zur Zeit bewohnen, genau zu erfassen. Wir sind vielfach auf Schätzungen angewiesen. Das gilt zumal von Ländern wie das dichtbevölkerte China und überhaupt für den Osten. Indessen sind diese Schätzungen genau genug, um die Voraussetzungen der Frage, die uns bewegt, beurteilen zu können. Es ist nicht zu leugnen, daß die Zunahme der Menschheit trotz Krieg und einer wachsenden Beschränkung der Kinderzahl in unserem Zeitalter gewaltig ist. Diese Zunahme ist zurückzuführen auf eine hemmungslose Vermehrung der östlichen Menschheit und auf eine Abnahme der Sterblichkeit in jenen Ländern, die die Kinderzahl durch künstliche Eingriffe beschränken. Nach den Schätzungen der UN, die auch jene Staaten einbegreift, die keine Mitgliedstaaten sind, beträgt die Gesamtzahl der Menschheit heute (das heißt Mitte 1948) $2\frac{1}{3}$ Milliarden Menschen. Etwas mehr als ein Menschenalter zurück (das heißt im Jahre 1910) war diese Ziffer um 715 Millionen kleiner — das sind noch etwa 100 Millionen mehr Menschen, als zur Zeit in ganz Europa leben. Wenn man überlegt, daß ein großer Teil der Menschheit der Gegenwart chronisch unterernährt sein soll — man schätzt die Zahl auf zwei Drittel der Gesamtmenschheit —, dann begreift man das mahnende Wort, daß Übervölkerung die Erde bedrohe. Natürlich wäre man imstande — so behauptet man —, durch eine Steigerung und zweckmäßige Verteilung des Gesamtnahrungsspielraums der Erde die Not der Unterernährten zu beheben; aber es wäre unmöglich, diese Aufgabe durchzuführen, wenn das Tempo der Bevölkerungsvermehrung das gleiche bliebe wie bisher.

3. Das Problem wird noch viel kritischer, wenn man sich der Frage der Qualität der Bevölkerung zuwendet. Diese Frage ist das eigentliche Problem der angewandten Anthropologie. Die Vermehrung ist nämlich nach den Erfahrungen der Vergangenheit qualitativ sehr unterschiedlich. Der erste, der auf diese Tatsache hingewiesen hat, ist der Schwede Fahlbeck, der die Alterspyramide konstruierte. Fahlbeck beobachtete, daß in dem Maße, als die Geburtenzahl abnimmt, die Zahl der Menschen in den höheren Altersgruppen durch das Zurückgehen der Sterblichkeit in den jungen Altersgruppen zunimmt. Das bedeutet selbstverständlich eine Abnahme des Leistungsniveaus, weil die am besten für die Erweiterung des Nahrungsspielraums befähigten Menschen, die doch den jüngeren Jahrgängen angehören, ihre Zahl durch den Geburtenrückgang immer mehr beschränken. Natürlich bezieht sich diese Feststellung nicht auf die Völker der östlichen Mensch-

heit, deren Geburtenzahl zumeist unvermindert ist, sondern auf die Völker der westlichen Welt, die an der allgemeinen Zunahme der Weltbevölkerung nur noch einen geringen Anteil haben. Aber es sind nicht die Völker der östlichen Menschheit, sondern die Völker der westlichen Menschheit, die als die Träger des technischen Zeitalters in erster Linie einen vermehrten Nahrungsspielraum aufbauen müssen. Was soll also werden, wenn diese Völker fortfahren, durch sogenannte fortschrittliche Methoden ihre Kinderzahl chronisch zu verringern?

Es kommt hinzu, daß dieser Eingriff in die Naturordnung, der doch zumeist auf ein Nachlassen der sittlichen Spannkraft zurückzuführen ist, auf die Dauer die Gesamtleistungsfähigkeit herabsetzen wird. Denn was die Menschen der westlichen Kulturvölker zum Eingreifen veranlaßt, ist für gewöhnlich die sehr primitive Denk- oder besser Triebart, die die überindividuelle Bedeutung des Geschlechtstriebes völlig verkennet und nur zu gewillt ist, auf die Übernahme der Lasten zu verzichten, die die Verantwortung für die Kinder der Zukunft auferlegt, aber nicht auf die Lust, die in der Natur mit der Hingabe der beiden Geschlechter gegeben ist. Man muß gerade in dieser Hinsicht ehrlich sein — sonst löst man keine Probleme. Auch die großen Begabungen, ohne die ein Fortschritt der Kultur undenkbar ist, werden seltener werden, weil bei der äußerst geringen Kinderzahl, die zumeist nicht einmal hinreicht, um die Eltern zu ersetzen, die Aussicht auf erbbiologisch besonders reich ausgestattete Kinder abnimmt. Es ist auch wohl zu bedenken, daß die Auswertung des technischen Fortschritts in dem Maße abnehmen muß, als es an Menschen mit entsprechender sittlicher Haltung fehlt, die jene seelische und körperliche Kraft besitzen, wie wir sie heute noch bei vielen schaffenden Menschen in den großen Werken der Technik und Industrie und bei den Bebauern der Scholle bewundern.

II. Was kann die neue Anthropologie beitragen, um eine Lösung jener Probleme herbeizuführen, die die tatsächliche Beziehung von Anthropologie und Nahrungsspielraum normalisiert?

Die Frage ist leichter gestellt als beantwortet. Wir wollen es trotzdem versuchen, zumal da die Vorschläge zur sogenannten „Geburtenkontrolle“, mit denen man zur Zeit die Menschheit überschwemmt, von der Voraussetzung ausgehen, man könne solche Probleme dadurch lösen, daß man die Natur zwingt, sich nicht etwa der Sittennorm der Vernunft, sondern dem Begehren des Geschlechtstriebes zu fügen, der nach Erregung und Entspannung verlangt. Sie vergessen, daß man zwar die Hüllen der Atome sprengen kann, um gefesselte Energien von größtem Ausmaß zu lösen, daß es aber niemals dem Prinzip einer echten Rationalisierung entspricht, wenn man durch Naturwidrigkeiten versucht, jene Energien des Lebens zu bewahren, ohne die das Leben für immer versinkt. Was im Reich der Technik Fortschritt bedeutet, ist im Reich des Lebens Siechtum und Untergang. Das hat jener Leiter eines großen pharmazeutischen Unternehmens in den Vereinigten Staaten bestimmt nicht überlegt, als er verlangte, außer den not-

wendigen Geldmitteln eine kleine Anzahl Wissenschaftler zur Verfügung zu haben, damit er in der Lage sei, nicht etwa den Nahrungsspielraum zu bereichern, sondern innerhalb von drei Jahren ein zufriedenstellendes Mittel zur Beschränkung der Kinderzahl herauszubringen. Das Mittel müsse nämlich sicher wirken und zugleich sehr billig sein . . . Und niemals hätte man die Geburtenkontrolle durch naturwidrige Eingriffe und die Förderung einer ohnehin schon über alle Maßen blühenden Industrie als eine Forderung der Demokratie bezeichnet, die nicht nur den fortgeschrittenen Völkern entsprechende Freiheiten gestattet, sondern auch den Armen und Unterdrückten aller Länder.

1. Unser Bemühen muß zunächst der Frage gelten, ob die Voraussetzung jener revolutionären Entschlüsse begründet ist. Ist die Annahme zutreffend, daß das Tempo der Bevölkerungsbewegung in den kommenden Generationen das gleiche sein wird wie in den vergangenen? Besteht die Gefahr, daß der Nahrungsspielraum nicht in dem Maße ausgeweitet werden kann, wie es das tatsächliche Vermehrungstempo der Weltbevölkerung verlangt?

In Übereinstimmung mit amerikanischen Forschern hat vor allem der gewiegte Statistiker Dr. Roesle bevölkerungsbiologische Anschauungen begründet, deren Kerngedanke die sogenannte logistische Kurve ist. Darnach ist nicht zu erwarten, daß die Zunahme der Weltbevölkerung in den kommenden Generationen die gleiche sein wird wie in den Generationen, die vorausgehen. Wenn man nämlich größere Zeiträume in der Bevölkerungsbewegung übersieht, wird man entdecken, daß bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts das Wachstum gering war. Dann setzte unter dem Einfluß der Hygiene, die die Sterblichkeitskurve zumal bei den Kindern wesentlich zurückdrängte, durch die geringer werdende Sterblichkeit eine bedeutende Bevölkerungsvermehrung ein, weil eben infolge des Rückgangs der Sterblichkeit mehr Menschen ein höheres Alter erreichen als früher. Diese Tatsache erweckt den Eindruck, als ob die Menschen älter würden als vorher, während in Wirklichkeit nur die Sterblichkeit der Menschen in ihrer Gesamtheit abnimmt (das Höchstmaß der mittleren Lebensdauer dürfte über 65 Jahre kaum hinausgehen). Nun ist aber der Rückgang der Sterblichkeit begrenzt. Sobald sich die Kurven des Lebens und Todes berühren und miteinander verschlingen, kommt das Bevölkerungswachstum zum Stillstand.

Ein Land, das diese Grenze erreicht hat, ist Schweden. Nach der früheren Zunahme der Bevölkerung infolge des Rückgangs der Sterblichkeit haben wir heute nur noch ein sehr geringes Wachstum. In der Zeit um 1750 war die Zunahme der Bevölkerung $\frac{1}{2}$ %, in der Zeit von 1800 bis 1910 $\frac{3}{4}$ %, seither etwa $\frac{1}{3}$ % und nach Abzug einer vermehrten Zuwanderung noch geringer. Kinderarmut und Überalterung kennzeichnen heute den Stand der Bevölkerung in Schweden.

Schwedens Bevölkerungskurve dürfte für die Mehrzahl der Länder der westlichen Menschheit gleichsam ein Paradigma sein. Sie ist das Ergebnis einer Kultur, die zwar den Tod zurückdrängt, aber gleichzeitig die Ge-

burtenzahl immer mehr beschränkt. Es ist also wahrscheinlich, daß die Annahme vom gleichbleibenden Tempo der Bevölkerungsbewegung, jedenfalls für die westliche Menschheit, sich nicht erfüllen wird. Und wie wird es in der östlichen Menschheit sein? Hier ist noch eine gewaltige Vermehrung im Gange. Die Bevölkerungszahl der Sowjetunion dürfte — so meint man — im Jahre 2000 300 Millionen betragen, von den anderen osteuropäischen und von den asiatischen Staaten ganz zu schweigen. Vergleichsweise ist die Geburtenziffer in Rußland auf 1000 der Bevölkerung beinahe doppelt so hoch wie in Schweden und die Anzahl der Menschen, die das fünfzigste Lebensjahr überschritten haben, nur halb so hoch wie in Schweden. Allein es steht zu erwarten, daß auch in den Ländern des Ostens mit dem Eindringen der westlichen Technik nicht nur die Kindersterblichkeit, sondern auch die Geburtenzahl abnimmt, und daß die mittlere Lebensdauer steigt. Dann haben wir am Ende den gleichen Zustand, dem die westlichen Völker ohne Ausnahme zusteuern. Auf Grundlage der logistischen Kurve schätzt man das Höchstmaß der Weltbevölkerung, das zu erwarten ist, auf 2,65 Milliarden, was das Wort von der Übervölkerung, die die Menschheit bedrohen soll, unbegründet erscheinen läßt.

Damit ist bereits die zweite Frage nach der notwendigen Ausweitung des Nahrungsspielraums beantwortet. Denn hier kann ja keine Schwierigkeit bestehen, da der Zuwachs der Weltbevölkerung nach und nach weit geringer sein wird als bisher, während andererseits der Fortschritt in der Ausweitung des Nahrungsspielraums durch Erforschung und praktische Auswertung erbiologischer Möglichkeiten und entsprechender Umwandlungen der Umwelt weit größer ist als jemals. Im ganzen wird der Fortschritt der Naturerkenntnis und Naturbeherrschung in der Tat so groß sein, daß der begründete Ruf führender Menschen der Gegenwart, daß zum Menschenleben nicht nur das tägliche Brot, sondern auch ein hohes Ausmaß geistiger Werte gehört, erfüllt werden kann. Ich sage dies auch unter Berücksichtigung jener kulturfreundlichen Darlegungen Julian Huxleys in der hochstehenden und weitverbreiteten Zeitschrift „Der Monat“, ohne daß ich damit den Folgerungen zustimme, Qualität durch künstliche Verminderung der Quantität zu erreichen, da ja beide in der Erfüllung der Lebensgesetze jene Normalisierung finden, die beste Qualität mit entsprechender Quantität verbindet.

2. Wir müssen tiefer in das Problem eindringen, um zu zeigen, wie auf der einen Seite die Sicherung der zukünftigen Ernährung der Menschheit erhöht werden kann, und daß auf der andern Seite das künstliche Eingreifen in Naturfunktionen des Lebens niemals der Menschheit zum Heil gereicht.

Die Möglichkeit der Ausweitung des Nahrungsspielraums habe ich jüngst in einem Referat entwickelt, das ich in der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft erstattet habe. Das Referat ist unter dem Titel „Der Mensch in der Weltwirtschaft“ im Druck erschienen. Es hat nur Zustimmung gefunden.

Hier seien drei wesentliche Gedanken, die ich als anthropologische Normen bezeichnet habe, festgehalten.

Die erste Norm beruht auf der Tatsache, daß die Völker in ihrem Wuchs gleichsam Differenzierungen in der Gesamtmenschheit darstellen, die auf Grundlage eines gemeinsamen Erbstromes nicht nur eine Summe von Völkern, sondern eine Völkerfamilie bildet. Je stärker dieser Gedanke die Weltbevölkerung erfaßt, umso zuversichtlicher dürfen wir hoffen, daß der Weltnahrungsspielraum allen Völkern zugute kommt und das Mehr oder Weniger in der Nahrungsproduktion der einzelnen Länder ausgleicht. Das gilt auch von den Menschen innerhalb eines Volkes. Würde man den erarbeiteten Nahrungsspielraum zunächst den arbeitenden Menschen überlassen, damit sie auf menschenwürdige Art ihr Leben und das Leben ihrer Familie aufbauen können, dann würde nicht nur die Quelle der Volkswohlfahrt in ihrer Ergiebigkeit gesichert sein; durch solche Erweise der Gerechtigkeit würde zudem die beste Grundlage dafür geschaffen, daß in einem klugen Ausgleich auch den kulturellen und sozialen Anforderungen im Volke Genüge geschieht.

Die zweite Norm beruht auf dem eigentlichen Wesen des Menschen, das, wie schon gesagt, ein personales ist. Dieses personale Sein ist allen Menschen gemeinsam. Es verbietet Rassen- und Klassenkämpfe und jedwede Überheblichkeit unter den Menschen und Völkern. Es verbietet zugleich jeden Versuch der Vermassung der Menschen, als wenn die Menschen Herdentiere wären oder Sklaven oder Werkzeuge. Man erkennt sofort, welche Wirkungen es für die Weltwirtschaft haben müßte, wenn diese anthropologische Norm überall Anerkennung fände. In diesem Fall könnte man von den Menschen höchste Leistungen erwarten, weil niemand den Anspruch erheben wird, die freie Entfaltung der menschlichen Kraft durch unbegründete Gewalt oder übersteigerte Bürokratie abwürgen zu dürfen, wie es in der Gegenwart noch immer in erschreckendem Ausmaß und mit grausamer Brutalität geschieht. Die Habsucht in der Wirtschaft würde durch einen echten Kundendienst abgelöst, der gerade den hilfsbedürftigen Menschen und Völkern hilft. Und der Grund, weshalb man einander hilft, ist nicht, weil man dadurch die eigene Leistung in der Wirtschaft zur eigenen Bereicherung zu erhöhen hofft, sondern weil man im Mitmenschen seinesgleichen erkennt, einen Partner, und nicht eine Maschine oder ein Lasttier.

Die dritte Norm soll die Ergänzungsbedürftigkeit der Menschen und Völker durch Auswertung ihrer Ergänzungsfähigkeit einsetzen, um so den Ausgleich für alle in Anpassung an den Nahrungsspielraum, der doch nach Zonen und Zeiten verschieden ist, zu erreichen. Wenn alle Völker zusammenwirken, um ihre kostbaren Anlagen zu Leistungen mannigfacher Art zu pflegen und zu verbinden, damit der Weltnahrungsspielraum auf- und ausgebaut wird, dann wird ein Aufblühen der Weltwirtschaft erfolgen, wie es die Vergangenheit noch nicht erlebt hat.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, im einzelnen zu zeigen, wie diese Normen den Nahrungsspielraum beeinflussen. Es würde die Grenzen meiner Zuständigkeit überschreiten.

Nur eine Erwägung bleibt, an der ich nicht vorübergehen darf. Es ist die alles entscheidende anthropologische Norm für die Angleichung von Mensch und Nahrungsspielraum. Sie besteht in der unerbittlichen Zurückweisung eines jeden Versuches, das Problem dadurch zu lösen, daß man im Widerspruch mit der Tradition unserer Väter gewaltsam in Funktionen eingreift, die nur dann dem Leben dienen, wenn man sie in ihrem Wesen erkennt und anerkennt.

Die hingebende Liebe verbindet Mann und Weib. Beide bilden eine Zweieinheit, die sich im Dienst des Lebens auswirkt, damit sich Erbanlagen und Entwicklungspotenzen von mannigfachstem Lebenswert miteinander vereinen. Aus der Vereinigung sollen neue Menschen entstehen, gesunde Menschen, und darunter eine Reihe besonders Begabter, die man gestalten und erziehen soll, bis sie imstande sind, selbstherrlich den Nahrungsspielraum für sich und für die Gemeinschaften der Menschen aufzubauen. Denn der Nahrungsspielraum entsteht ja durch die Verbindung der ererbten Entwicklungspotenzen des Menschen mit den potentiellen Energien der Natur. Wer sieht nicht ein, daß man vor dieser Hinordnung von Mensch und Natur Ehrfurcht haben sollte?

Eine solche Haltung entspricht der Vernunft, die die Ehrfurcht begründet erscheinen läßt und die im menschlichen Handeln niemals ausgeschaltet werden dürfte.

Darum teile ich durchaus nicht die Ansicht jener, die angeblich aus reiner Liebe die Vernunft bei der Eheschließung ausschalten und kein Verständnis für den Wert entsagender Liebe aufbringen, wenn ein Nachwuchs erwartet werden müßte, der bestimmt erblich belastet ist oder von Geschlechtskrankheiten heimgesucht sein wird oder den man auch bei höchstem Einsatz von Gottvertrauen und menschlicher Bereitschaft niemals ernähren und erziehen kann. Im besondern wäre es ein Hohn auf vernünftiges Handeln, wenn Menschen von hingebender Liebe reden wollten, die, von chronischem Alkoholismus erfaßt, Kinder über Kinder als Folgen eines verwilderten Trieb- lebens erwecken.

Hier handelt es sich um eine Ausübung von Funktionen, die in Übereinstimmung mit der Sittennorm der Vernunft vom Menschen als Menschen ausgehen und nicht von einem alles beherrschenden Triebleben, dem sich der Mensch unterwirft.

Aber wer wird nicht unter dieser Voraussetzung zugeben, daß zumal jeder Versuch, den Erbanlagen männlichen und weiblichen Ursprungs, die doch durch die hingebende Liebe vereint werden sollen, die Vereinigung unmöglich zu machen, indem man sie gewaltsam voneinander trennt, sinnwidrig ist? Ja, noch mehr! Wer versteht nicht, daß es, abgesehen von der Naturwidrigkeit der gewaltsamen Trennung der Erbanlagen, eine unbegreifliche Torheit ist, Parolen für die Weltbevölkerung auszugeben, die dem einzelnen Menschen nahelegen, unbekümmert um sittliche Naturgesetze, die unantast-

bar sind, darüber zu entscheiden, ob er in seinem Bemühen, dem Geschlechtstrieb Folge zu geben, das Leben bejaht oder verneint?

Die Verneinung erscheint dem Menschen bequem, denn sie enthebt ihn der Lasten, die die Natur ihm zu seinem Wohlergehen und zum Wohlergehen der Menschheit auferlegen möchte. Die Bejahung verlangt ein hohes Maß von sittlicher Spannkraft im Dienste des kommenden Geschlechts und seiner Formung.

Kennt man denn die Menschen so schlecht, um nicht zu wissen, wie sehr sie geneigt sind, die Entstehung des Lebens unter tausend Vorwänden zu vereiteln, wenn es ihrem Verlangen, das Leben zu genießen, im Wege steht? Man sollte überlegen, was jene Warnung bedeutet, die ein weiser Anthropologe in den Vereinigten Staaten seinen Landsleuten zur Erwägung vortrug: Wir verlieren durch die Gewissenlosigkeit der Menschen mehr und mehr jene hochbegabten und höchst wertvollen Menschen, die in der Vergangenheit unsere Wohlfahrt aufgebaut haben . . .

Hinzu kommt noch jene kluge Betrachtung, die der Begründer der angewandten Anthropologie, Francis Galton, einem Robert Malthus gegenüber aussprach: Dem Aufruf zur Kinderbeschränkung werden jene folgen, die begabt genug sind, um die Verantwortung für den Wert oder Unwert von Nachwuchs zu empfinden. Aber die andern, die diese Verantwortung nicht kennen, werden Kinder über Kinder erwecken, um sie dann der Gemeinschaft zu überlassen, damit sie ernährt werden. Das Ende wird sein, daß die Hemmungslosen die Bühne des Lebens beherrschen und nicht davor zurückschrecken, den andern Freiheit und Bröt zu nehmen, bis sie untergehen.

Westeuropa diesseits und jenseits des Ozeans macht eine gewaltige Anstrengung, um durch Steigerung der Technik die Völker seines Bereiches vor der Versklavung ihrer Freiheit zu bewahren, und gleichzeitig entzündet es einen Angriff auf die Urwüchsigkeit seines Lebens, aus der allein all seine Lebenswerte mit Einschluß der Technik hervorgegangen sind. Begreift man nicht die Gefahr, die darin liegt, daß die Verneinung des Lebens am Ende eine Verneinung des Fortschreitens der Technik bedeutet, und daß dann die östliche Menschheit, die rücksichtslos das Leben vermehrt und zugleich die Technik des Westens an sich reißt und entwickelt, die Versklavung vollzieht, der man entrinnen wollte?

Das Problem Anthropologie und Nahrungsspielraum ist in der Tat nur auf eine einzige Weise zu lösen: Aus verantwortungsbewußter Diskretion, die nicht der Trieb, sondern die Vernunft gebietet, hüte man sich, das Leben und den Reichtum seiner Begabungen zu verneinen. Und wird ein Mensch empfangen und zum Licht geboren, erfülle man das große Gottesgebot, das den Einsatz all unserer Kräfte verlangt, um das tägliche Brot zu erarbeiten und so die Grundlage zu gewinnen für eine Kultur, die Zeit und Ewigkeit umspannt. Unter dieser Voraussetzung — und unter dieser Voraussetzung allein — bleibt das Gebet der Millionen „Unser tägliches Brot gib uns heute“ gewiß nicht unerhört.